



Maria Michela Luiselli, Jürgen Mohn und Stephanie Gripenrog (Hrsg.)

## Kult und Bild

Die bildliche Dimension des Kultes  
im Alten Orient, in der Antike und in der Neuzeit



# Kult und Bild

Herausgegeben von

Maria Michela Luiselli – Jürgen Mohn – Stephanie Gripenrog

DISKURS RELIGION  
BEITRÄGE ZUR RELIGIONSGESCHICHTE  
UND RELIGIÖSEN ZEITGESCHICHTE

Herausgegeben  
von  
Ulrike Brunotte und Jürgen Mohn

BAND 1

---

ERGON VERLAG

# Kult und Bild

Die bildliche Dimension des Kultes  
im Alten Orient, in der Antike  
und in der Neuzeit

Herausgegeben von  
Maria Michela Luiselli  
Jürgen Mohn  
Stephanie Gripentrog

---

ERGON VERLAG

Umschlagabbildung:  
Nicolas Poussin: Die Anbetung des Goldenen Kalbes (1633-1637)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im  
Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2013 Ergon-Verlag GmbH · 97074 Würzburg

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb des Urheberrechtsgesetzes bedarf der Zustimmung des Verlages.  
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmungen  
und für Einspeicherungen in elektronische Systeme.

Umschlaggestaltung: Jan von Hugo  
Satz: Thomas Breier, Ergon-Verlag GmbH

[www.ergon-verlag.de](http://www.ergon-verlag.de)

ISBN 978-3-89913-957-0

## *Inhalt*

<i>Maria Michela Luiselli / Jürgen Mohn / Stephanie Gripentrog</i> Einleitung.....	7
<i>Maria Michela Luiselli</i> Images of Personal Religion in Ancient Egypt: An Outline .....	13
<i>Susanne Bickel</i> Altägyptische Schöpfungsvorstellungen im Kult: Mythos, Text und Bild .....	41
<i>Martin Guggisberg</i> Lebendige Götter? Zum Verhältnis von Gottheit und Götterbild im antiken Griechenland .....	67
<i>Martin Bommas</i> Pyramids in Ancient Rome: Images without Cult?.....	91
<i>Hans-Peter Mathys</i> Bilder und Bilderverbot in Israel – Der Mensch als Bild Gottes.....	111
<i>Bernd U. Schipper</i> Kultbilder im antiken Israel. Das Verhältnis von Kult und Bild am Beispiel der anikonischen Kultobjekte.....	163
<i>Ulrike Brunotte</i> Bilderkult und Ikonoklasmus. Die Lehre von der Inkarnation und das reformatorische Problem der Verkörperung.....	181
<i>Jürgen Mohn</i> Von den Kult-Bildern zum Bilder-Kult ‚romantischer‘ Kunstreligion: Religionsgeschichtliche Interpretationen zu Philipp Otto Runge Zeiten-Zyklus in religionsästhetischer Perspektive .....	203
Autorenverzeichnis .....	243





# Einleitung

Der Zusammenhang zwischen Kult und Bild ist ein zentraler Aspekt der Religionen sowohl in den antiken wie auch in den modernen Kulturen. In der Antike, die in diesem Band im Vordergrund steht, waren Formen der Bildverehrung und des Bildverbots sowie Bilder in Kulturen, die auf Götter, Könige oder Verstorbene bezogen waren, ein bedeutendes Element der Religionskulturen. Das paradigmatische Beispiel für einen engen Zusammenhang zwischen Kult und Bild stellt das Kultbild dar: Nach antiker Vorstellung ermöglichten Kultbilder einem ‚transzendent‘ konzipierten Wesen ‚präsent‘, ‚erreichbar‘ und somit auch ‚erfahrbar‘ zu sein. Kultbilder hatten ihren „Sitz im Leben“ an einem *sakralen*, also abgetrennten und restriktiv ausgezeichneten Ort, der primär das Innere eines Tempels oder eines Heiligtums sein konnte. Möglich war aber auch ein tragbarer Schrein oder ein Bereich, der als entsprechend sakral gedeutet bzw. wahrgenommen wurde und auch nicht-staatlich organisierte Kulte beherbergen konnte. Die Zugänglichkeit eines Kultbildes war nur unter Einhaltung bestimmter Voraussetzungen möglich. Die Sakralität des Raumes garantierte die Sakralität des Bildes, das sich darin befand; zugänglich war es zudem nur innerhalb einer sakralen Zeit. Spezialisten, darunter vor allem Priester, näherten sich diesem Bild in einem Zustand der kultischen Reinheit und vollzogen rituelle Handlungen, die dazu dienten, die sakrale Dimension des Kultbildes aufrechtzuerhalten. Kultbilder waren also ein Medium für den sozialen und rituellen Umgang mit ‚Transzendenz‘.

Wenn Geschichte und Archäologie Hinterlassenschaften untersuchen, die den Umgang mit göttlichen Bildern durch Individuen betreffen, die aufgrund ihrer sozialen Herkunft nicht als Kultspezialisten bezeichnet werden können, dann stellt sich die Frage nach einer anderen Form des Verhältnisses zwischen Kult und Bild. Es kristallisieren sich Themenbereiche heraus, die beispielsweise der Frage nachgehen, ob es sich in den Augen der Rezipienten bei Kultbildern um Repräsentationsformen oder um Einwohnungen von transzendenten Wesen handelte. Ferner ist festzuhalten, dass Bilder, die Ziel populärer Kulte waren, zwar nicht Kultbilder im engeren Sinne des Wortes waren, aber von denjenigen, die ihnen Devotionalien widmeten, durchaus als Vehikel beispielsweise zur Gottesnähe betrachtet werden konnten. Die kultische Verehrung von Bildern, die bildlich-sinnliche Vermittlung eines Bereichs, der die Alltagswelt übersteigt, das einen ‚transzendenten‘ Erfahrungsraum vermittelnde Bild bezeichnen Aspekte der Religionsgeschichte, die sich bis in die Neuzeit und Gegenwart durchziehen und die immer wieder durch einen Rekurs auf die Antike gekennzeichnet sind. Der Sammelband versucht anhand von Einzelstudien sich dieser Thematik anzunähern. Allerdings: Die begriffliche Konzeption und Beschreibung dieser Aspekte der Religionsgeschichte sind nicht unproblematisch, da mit dem Konzept einer das Bild und den Kult übersteigenden Dimension gerechnet wird, die selbst nicht

Gegenstand der wissenschaftlichen Rekonstruktion sein kann. Daher sollen die Einzelstudien das Spektrum des Zusammenhangs von Kult und Bild aufzeigen und zunächst keine verallgemeinernden Thesen zu diesen Zusammenhängen voraussetzen.

Denn die Beziehung zwischen Kult und Bild weist noch weitere Aspekte auf: So können bildliche Vorstellungen im Kult verwendet werden, der Kult insbesondere in den antiken Kulturen kann Vorstellungen, die ansonsten aus den Mythen bekannt sind, in rituelle Ausführungen übersetzen. Ferner können ursprünglich als Kultbilder fungierende Objekte aufgrund historischer Ereignisse umfunktionierte und Ziel nicht-ritueller Umgangsformen werden. Neben bekannten Kulttexten können Bilder auch Zeugnisse für Kulte und Kulthandlungen und somit zentral für die historische Rekonstruktion sein, ohne dass sie selbst Gegenstand eines Kultes waren. Wir haben es bei einer systematisierenden Beschreibung des Verhältnisses von Kult und Bild also mindestens mit zwei Aspekten zu tun: 1. Mit dem historischen Verlauf des Verhältnisses, der durch Veränderungen und Transformationsprozesse gekennzeichnet ist. Diese Transformation kann sowohl eine Sakralisierung als auch eine Desakralisierung des Kultbildes oder des gesamten Kultverhältnisses implizieren. Auch Prozesse sozialer Umschichtung, wenn Kulte über den Herrschaftsbereich hinaus verallgemeinert oder individualisiert werden, gehören in diesen Transformationsprozess. 2. Das strukturelle Verhältnis zwischen Kult und Bild hat mindestens drei Aspekte: das (Kult)Bild als Gegenstand der rituellen Verehrung (des Kultes); die bildliche Dimension eines Kultes, der nicht unbedingt auf ein Bild allein bezogen sein muss; und das Bild als Quelle für die Rekonstruktion eines ansonsten nicht bekannten Kultvollzugs.

Der Band hat keinen erschöpfenden systematischen Anspruch, sondern bietet Aspekte, die vom Alten Orient über die Antike bis in die Neuzeit und Romantik einige Fallbeispiele exemplifizieren. Die Beitragenden gehen dabei von dem in ihren Disziplinen jeweils typischen Vokabular und der dementsprechend typischen Sichtweise aus. Jedoch sollten sich diese disziplinären Sichtweisen ergänzen, insofern nicht das Bild, sondern eher das Kultgeschehen der Ausgangspunkt der einzelnen Beiträge bildet. Die im vorliegenden Band gesammelten Aufsätze versuchen somit die Komplexität des hier angedeuteten Verhältnisses zwischen Kult und Bild zu untersuchen. Der Ausgangspunkt, der die verschiedenen Disziplinen zusammenführte, war eine gemeinsam durch die Departemente Religionswissenschaft und Altertumswissenschaften der Universität Basel im Herbstsemester 2008 organisierte Ringvorlesung über „Bild und Kult in der Antike“, die die Erweiterung eines Proseminars von Frau Michela Luiselli über dasselbe Thema darstellte, dessen Schwerpunkt im Alten Ägypten lag. Bei der Ringvorlesung wurden die einzelnen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus den Bereichen der Ägyptologie, der Klassischen Archäologie und der alttestamentlichen Theologie mit Ausblick nach Mesopotamien gebeten, einen konkreten Aspekt des Verhältnisses von Kult und Bild in den von ihnen erforschten Kulturen vor-

zustellen. Für die Realisierung des vorliegenden Buchprojektes konnte die Vorlesungsreihe um Beiträge von Forschern aus weiteren Fachgebieten ergänzt werden. Darunter sind vor allem die Ausblicke in die Reformation und in das moderne religiöse Panorama der Romantik zu erwähnen, denen die Aufgabe zukommt, die Brücke von den Ursprüngen der abendländischen Kultur bis zur alltäglichen Transformation religiöser Kulte der Gegenwart, die von den religionsgeschichtlichen Transformationen der Neuzeit und der Romantik u.a. gekennzeichnet sind, zu schlagen.

Maria Michela Luiselli (Birmingham) leitet die Behandlung des Themas aus dem ägyptologischen Blickwinkel ein und untersucht dabei das Verhältnis zwischen Bild und Kult am Beispiel der persönlichen Religionspraxis im alten Ägypten. Der Schwerpunkt liegt dabei auf der visuellen Darstellung solcher Praktiken auf privat gestifteten Denkmälern. Diese zeigen den Stifter opfernd oder in der typisch ägyptischen anbetenden Körperhaltung vor dem Bild einer Gottheit. Die Studie ist chronologisch aufgebaut und versucht die auf diesen Denkmälern abgebildeten Szenen vor dem Hintergrund sowohl ihrer Ikonographie als auch ihrer Pragmatik zu erläutern. Indem dabei der Aspekt des vollzogenen Kultes untersucht wird, wird der Frage nachgegangen, inwieweit es sich bei den auf diesen Denkmälern abgebildeten Götterdarstellungen um für die Bevölkerung zugängliche Bilder oder um echte Kultbilder handelte.

In einer weiteren ägyptologischen Studie behandelt die Ägyptologin Susanne Bickel (Basel) Mytheme, die altägyptische Schöpfungsvorstellungen beinhalten. Der Schwerpunkt ihres Aufsatzes liegt dabei in der Untersuchung des Mythos in Text, Bild und Kult. Die altägyptische Kultur hat keine zusammenhängende und ausformulierte Mythologie geliefert, sodass die Rekonstruktion mythischer Vorstellungen nur anhand dessen, was Bickel als „Evokationen“ bezeichnet, erfolgen kann. Dabei spielt der Kult eine entscheidende Rolle, denn es geschah in Kulttexten, dass solche Evokationen von Schöpfungsmythen angewandt wurden, um bei bestimmten Sequenzen des Kultgeschehens nützlich zu sein. Vor dem Hintergrund der Tatsache, dass Texte die Hauptquelle für die Rekonstruktion solcher Mythen sind, werden in diesem Beitrag auch Bilder als Medium für die Darstellung von Schöpfungsvorstellungen untersucht. Die Quellen stellt Susanne Bickel hierbei chronologisch und typologisch vor.

Der klassische Archäologe Martin Guggisberg (Basel) hat sich in seinen Ausführungen dem Verhältnis von Gottheit und Götterbild im antiken Griechenland gewidmet. Die Götterbilder, so der inzwischen weitgehende Konsens der Forschung, wurden dabei als Kontaktpunkte zwischen den Menschen und den Göttern gedacht, in denen letztere vorübergehend Einsitz nehmen konnten und insofern dort als präsent geglaubt wurden. Die diesbezügliche Forschung stützte sich dabei bislang vor allem auf Schriftquellen und Bildüberlieferung, wohingegen es Ziel der Ausführungen Guggisbergs ist, zusätzlich auch danach zu fragen, wie sich die Vorstellung von der Lebendigkeit der Götterbilder in der überliefer-

ten Sachkultur der Kulte niedergeschlagen hat. Zentrale Frage ist also, wie sich die physische Präsenz der Götter in den Kultbildern selbst manifestiert. Anhand von Beispielen zeigt Guggisberg dann, dass besonders durch die Betonung der Sinnesorgane der Götterbilder diese Präsenz angezeigt gewesen sein könnte.

Martin Bommas (Birmingham) richtet in seinem Beitrag seine ägyptologische Expertise auf ägyptische Objekte, die im Kontext des antiken Roms zu Kultobjekten oder Bildern wurden, um die sich ein Kult entwickelte. Die Grundvoraussetzung ist dabei, dass wenn Bilder religiösen Inhalts sekundär verwendet werden, sich ihre ursprüngliche Bedeutung und Funktion verändern können. Als Beispiel nimmt Bommas hier die Pyramiden und geht dabei der Frage nach, wie die kultische Bedeutung von Pyramiden sich verändert hat, als ihre architektonische Form in Rom verwendet wurde. Es wird dabei besonders auf die Fragen eingegangen, ob die Pyramiden Roms als Kultorte betrachtet wurden, inwiefern sie den ägyptischen fune­rären Königskult widerspiegelten oder ob sie Träger von ganz anderen Bedeutungen und damit schlicht als Bilder betrachtet wurden. Bedeutete ihre Neukontextualisierung auch eine Veränderung in ihrem Gebrauch? Vor dem Hintergrund dieser Fragestellungen werden alle direkt und indirekt bekannten Pyramiden Roms vorgestellt.

Der Alttestamentler und Semitist Hans-Peter Mathys (Basel) liefert in seinem Aufsatz einen Überblick über Götterdarstellungen im antiken Israel mit dem Vorhaben, das sogenannte Bilderverbot der Hebräischen Bibel vor dem Hintergrund archäologischer Erkenntnisse zu präzisieren und zu veranschaulichen. Ausgehend von den mesopotamischen Kultbildern wird der Frage nach der Existenz von Kultbildern und Bilddarstellungen Jahwes in Israel nachgegangen. Eine ganz besondere Bedeutung hat hierbei der sog. Anikonismus, der insbesondere anhand des Bildes des „leeren Thrones“ zu veranschaulichen ist und auf dessen Bedeutung und Herkunft Mathys ausführlich eingeht. Unter Einbezug auch sprachlicher Bilder, wie sie in der Hebräischen Bibel zu finden sind, wird die Gottebenbildlichkeit des Menschen behandelt und dabei die Funktionen des Bildes im Sinne einer Dialektik zwischen Repräsentation und Präsentation Gottes geschildert.

Das Verhältnis von Kult und Bild im antiken Israel behandelt auch der Alttestamentler und Religionswissenschaftler Bernd Schipper (Berlin) am Beispiel der anikonischen Kultobjekte. Inwiefern diese die Funktion von Gottesbildern wahrnehmen konnten und demnach eigentlich auch als ‚Kultbilder‘ angesehen werden müssten, untersucht Schipper anhand von ausgewählten Fallbeispielen, den sogenannten Masseben. Diese anikonischen Kultobjekte seien aufgrund des literarischen und archäologischen Befundes nicht von der JHWH-Religion zu trennen und zugleich in bestimmten Fällen nachweisbar von kultischer Bedeutung gewesen. Insofern, so die These, müssten sie als Kultbilder verstanden werden, die die gleiche Wertigkeit hatten wie die tier- oder menschengestaltigen Bilder im Kontext des antiken Israels, auf die sich die Forschung bislang konzentriert hat und die in Mathys' Aufsatz vorgestellt werden. Ausgangspunkt dieser Überlegungen ist ein

anders gefasster Begriff vom Kultbild, der vor allem von der rituellen Funktion eines Gegenstandes ausgeht. Die spezifische und in diesem Fall kultische Bedeutung eines Gegenstandes ist somit dem Autor zufolge nicht einfach vorhanden, sondern wird dem Kontext entsprechend zugeschrieben. Der Kult – so bringt Schipper seine These auf den Punkt – definiere folglich das Bild, und zwar unabhängig davon, ob es ein ikonisches oder ein anikonisches Kultobjekt sei.

In ihrem Beitrag „Bilderkult und Ikonoklasmus“ widmet sich die Kultur- und Religionswissenschaftlerin Ulrike Brunotte (Maastricht) zwei Aspekten: Sie geht anhand verschiedener Beispiele einerseits der Frage nach, inwiefern auch und gerade im Akt der Bilderzerstörung „die Angst vor ihrem aktiven, mehrdeutigen Verkörperungsgehalt“ zum Ausdruck kommt und insofern Idolatrie und Ikonoklasmus in engem Zusammenhang miteinander stehen. Andererseits und im Anschluss daran sind ihre Ausführungen der Frage gewidmet, inwiefern es immer wieder zu einer Verknüpfung von Bildkritik und Verkörperungstabu kam. Am Beispiel des Bildersturms der Reformationszeit und der speziellen Qualität der Verstümmelungen, die in diesem Zusammenhang an entsprechenden Bildern vollzogen wurden, liest Brunotte ein Bildverständnis ab, in dessen Zentrum der Glaube an die tatsächliche Verkörperung des Abgebildeten gestanden haben muss: Das Bild galt nicht nur als Repräsentation, sondern als Verkörperung. Diese Beobachtungen setzt Brunotte dann in Bezug zum Problem der Verkörperung, wie es sich in der christlichen Tradition herausgebildet hat.

Der Religionswissenschaftler Jürgen Mohn (Basel) leitet seine Ausführungen mit systematischen Überlegungen ein und berücksichtigt insbesondere die Transformation von Kult und Bild unter dem neuen Vorzeichen der Kunst. Ausgangspunkt sind Beobachtungen anhand der Bildwerke und Schriftzeugnisse von Caspar David Friedrich und Otto Philipp Runge. Nicht der Kult kontextualisiert und bestimmt die Bilder, sondern im Kontext der romantischen Kunstreligion sind es die Bilder, die zum Ausgangspunkt eines Kultes werden sollen, der den individuellen Rezipienten anspricht und ihn in den Mittelpunkt des Vermittlungsanliegens der Kunstwerke stellt. Die Bilder von Friedrich und das intendierte Gesamtkunstwerk des Zeitenzyklus bei Runge werden daher als Objekte eines kultischen Umgangs und als Transformationsgestalten religiöser Anliegen in der Verehrung der Natur interpretiert. Es geht Mohn darum, die Mediatisierung von ‚Transzendenz‘ im Bilder-Kult als Ausgangspunkt neuer Religionsverständnisse herauszuarbeiten. Neue Kontexte des Verhältnisses von Kult und Bild sind für Mohn die Individualreligion der Romantik und die sich zunehmend herausbildende ästhetische Sphäre der Gesellschaft (Max Weber).

Als Fazit kann festgehalten werden, dass die Beiträge, die das Verhältnis zwischen Bild und Kult am Beispiel des Kultbildes als des kultisch verehrten Bildes behandeln, sich vor allem mit der religiösen Wahrnehmung von bzw. der Hinwendung zu einer realen Präsenz eines oft als ‚göttlich‘ gedeuteten ‚Transzendenzbereichs‘ im Kultbild bzw. in den Bildern eines Kultes bis hin zum Bilder-Kult be-

schäftigten. Die im Kultbild einwohnende Gottheit ist Ziel von rituellen Handlungen. Auch dort, wo es sich nicht um Kultbilder im engeren Sinne des Wortes handelt, sind die das ‚Göttliche‘ vermittelnde Bilder Gegenstand von Devotion und Frömmigkeit, können sinnlich vermittelnde Medien und autoritative Vermittlungsinstanzen für die Suche nach Götter- oder Gottesnähe und die Erfahrung des Göttlichen (der Natur) sein. Diese intentionale Richtung auf Götter, Gott oder das Göttliche ist jedoch ein Ergebnis des jeweiligen religionsgeschichtlichen Kontextes. Eine religionswissenschaftliche Verallgemeinerung des Gegenstandsbereiches des Kultes und insbesondere der Kultbilder verbietet sich. Erst die kultische Kommunikation ergibt eine eigensprachliche Deutung des Gegenstandsbereichs (als göttliche Dimension), die nur mit Vorsicht auf eine allgemeine Rekonstruktionsebene wie die der Transzendenz interpretativ übertragen werden kann. Der Kontext stellt sich also als zentral heraus: Die Dekontextualisierung eines Kultbildes oder eines Kultobjektes konnten genauso wie die religiöse Rekontextualisierung von Bildern einen vollkommenen Wahrnehmungs- und Deutungswandel nach sich ziehen. Schließlich war der Kult insbesondere in Ägypten ein wichtiges Medium für die Ingangsetzung und Verbreitung des Mythos oder das Bild wurde zum Medium einer kultischen Verehrung der Natur bzw. des unendlichen Universums.

Das vorliegende Buch hätte ohne die finanzielle Unterstützung der Departemente Religionswissenschaft und Altertumswissenschaften der Universität Basel nicht zustande kommen können. An dieser Stelle soll auch den Hilfskräften Stefan Ragaz und Tamara Rütimann (beide Basel) für das Lektorat und die Redaktionsarbeiten herzlich gedankt werden.

Maria Michela Luiselli

Jürgen Mohn

Stephanie Gripentrog